

Rohstoffsicherheit


Viele Risiken und kein Plan B

Jedes zweite deutsche Industrieunternehmen beklagt Nachteile gegenüber Wettbewerbern aus rohstoffreichen Ländern. Diese profitierten u.a. deutlich von günstigeren Einkaufspreisen, geringeren Umweltauflagen und größerer Versorgungssicherheit. Jedes fünfte Unternehmen sieht dadurch seine Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigt. Das geht aus einer repräsentativen Umfrage hervor, deren Ergebnisse das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) heute in Berlin vorgestellt hat. Danach befürchtet mehr als die Hälfte der befragten Unternehmen negative Auswirkungen, wenn zum Beispiel ein Lieferant von Metallen längerfristig ausfällt. Dennoch fehlt in immerhin jedem zehnten Industrieunternehmen eine Absicherungsstrategie für den Fall, dass Rohstofflieferungen ausbleiben. Bei den kleinen Unternehmen steht sogar jede vierte Firma ohne Plan B da.

Vielen Risiken auf den Rohstoffmärkten kann nach Angaben der IW-Forscher nicht durch die Unternehmen, sondern nur durch die Politik begegnet werden. Diese müsse durch internationale Freihandelsabkommen gegen Protektionismus, Exportsteuern und ähnlich marktwidrige Tendenzen vorgehen. Die europäischen Länder sollten zudem ihre Politik in Sachen Rohstoffe und Energie besser koordinieren, um bei internationalen Verhandlungen mehr Gewicht zu haben. Zudem gelte es, Recyclingtechniken zu verbessern, Ersatzstoffe zu erforschen und die Materialeffizienz zu erhöhen. Angesichts des hohen Preisniveaus bei Rohstoffen warnen die IW-Forscher vor weiteren Kostenbelastungen der Unternehmen. Ausdrücklich verweisen sie dabei auf die Energiepolitik.

Ansprechpartner im IW: **Dr. Hubertus Bardt**, Telefon 0221 4981-755
oder mobil unter: 0172 388103

Sorgen um die Versorgung

Metallrohstoffe. Die Unternehmen in der rohstoffarmen Bundesrepublik sind komplett auf den Import von Metallen angewiesen. Eine zunehmend unbequeme Lage, denn der internationale Rohstoffhandel ist noch lange nicht frei und fair. 

Nicht nur in Handys sind sie unentbehrlich, Metalle wie Kupfer, Stahl oder Kobalt stecken auch in vielen anderen Alltagsgeräten – vom Akkuschauber bis zum Navi. Herzschrittmacher, Autos und Windräder kommen ebenfalls nicht ohne aus.

Viele dieser Produkte werden in Deutschland hergestellt, obwohl es hierzulande keine nennenswerte Förderung von Metallrohstoffen gibt:

Die deutsche Industrie muss die benötigten Metalle zu 100 Prozent importieren.

Die meisten Rohstoffe werden jedoch nicht direkt nach Deutschland eingeführt, sondern indirekt über die Zulieferer von Vorprodukten. Ein Lieferantenausfall hätte daher ernste Konsequenzen (Grafik):

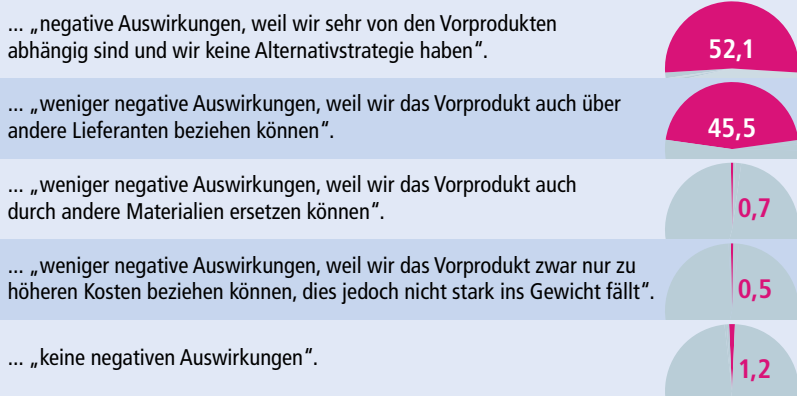
Rund 52 Prozent der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes gehen von negativen Auswirkungen aus, falls ein Lieferant von metallenen Vorprodukten längerfristig ausfällt.

Zu den Lieferrisiken kommt ein immenser Preisdruck: Seit 1999 stieg der Industriemetallpreisindex, der die wichtigsten Metalle für die deutsche Industrie erfasst, um das Zweieinhalbfache (Grafik Seite 2-3).


Da all diese Rohstoffe importiert werden müssen, schränkt die Preisexplosion die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Firmen ein: So sieht sich rund die Hälfte der Betriebe benachteiligt gegenüber Wettbewerbern, die ihren Sitz in Rohstoffländern haben. Diese Konkurrenten profitieren nicht nur von niedrigeren Einkaufspreisen für Metallrohstoffe, sie müssen oft auch weniger Auflagen beachten, werden mittels →

Rohstoffe: Große Abhängigkeit

So viel Prozent der deutschen Industrieunternehmen erwarten bei einem längerfristigen und ungeplanten Ausfall eines Lieferanten von metallenen Vorprodukten ...



Befragung von 412 Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes im März und April 2013
Quelle: IW-Zukunftspanel

 Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien · iwv 24

→ Handelsschranken bevorteilt und tragen aufgrund der kürzeren Wege ein geringeres Transportrisiko.

Die deutsche Industrie hat auf diese Entwicklung bereits reagiert. Vor allem größere Unternehmen versuchen, ihre Rohstoffrisiken zu minimieren, indem sie langfristige Verträge mit mehreren Lieferanten abschließen. Außerdem wird ein Produkt heutzutage mit durchschnittlich 30 Prozent weniger Rohstoffen hergestellt als noch 1994.

Kleinere Betriebe tun sich allerdings noch schwer. Jedes vierte Kleinunternehmen in Deutschland unternimmt gegen Versorgungsrisiken gar nichts. Das mag auch daran liegen, dass manche Betriebe – unabhängig von ihrer Größe – nicht wissen, ob und welche Rohstoffe in ihren Produkten stecken: Jedes zehnte Unternehmen in Deutschland kann keine Angaben darüber machen, ob Leichtmetalle in seinen Vorprodukten oder in den eigenen Produkten verarbeitet werden.

Nur drei von vier Unternehmen wissen, ob in ihrer Herstellung Seltene Erden benötigt werden.

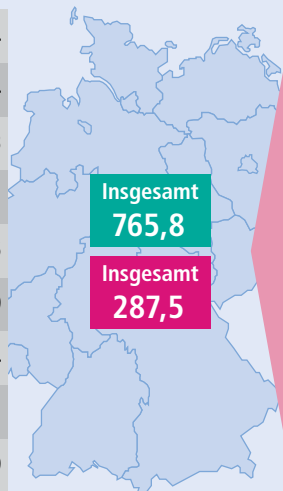
Doch nicht nur die Industrie kann dafür sorgen, dass für ihre Produktion genügend Rohstoffe verfügbar sind, auch der Politik kommt eine Schlüsselrolle zu. Zu ihren Aufgaben zählt es z. B., auf internationaler Ebene für einen freien und fairen Rohstoffmarkt einzutreten sowie die Forschungsförderung auszubauen, um die Rohstoffeffizienz, das Recycling sowie die Entwicklung neuer Fertigungsprozesse zu forcieren.

Gutachten
 Hubertus Bardt,
 Hanno Kempermann,
 Karl Lichtblau:
 Rohstoffe für die Industrie
www.iwmedien.de/studien/gutachten

Steine aus dem Inland

So viele Millionen Tonnen nicht erneuerbarer Rohstoffe förderte Deutschland 2010 selbst

Gebrochene Natursteine, Feldsteine, Kiese	322,4
Braunkohle	169,4
Bausande, andere natürliche Sande	120,3
Kalk-, Gipsstein, Anhydrid, Kreide, Dolomit, Schiefer	60,1
Salze	26,5
Steinkohle	12,9
Kieselsaure Sande und Quarzsande	12,4
Kaolin und andere Spezialtone	12,1
Erdgas	10,9
Insgesamt	765,8
Insgesamt	287,5



Öl aus dem Ausland

So viele Millionen Tonnen nicht erneuerbarer Rohstoffe führte Deutschland 2010 ein

Erdöl	91,3
Erdgas	83,4
Eisenerz	43,2
Steinkohle	39,4
Baumineralien	15,8
Industriemineralien	9,8
Aluminiumerz	2,0
Sonstige Erze	1,5
Kupfererz	1,1

Ursprungsdaten: Statistisches Bundesamt

Institut der deutschen Wirtschaft Köln © 2013 IW Medien - Iwd 24

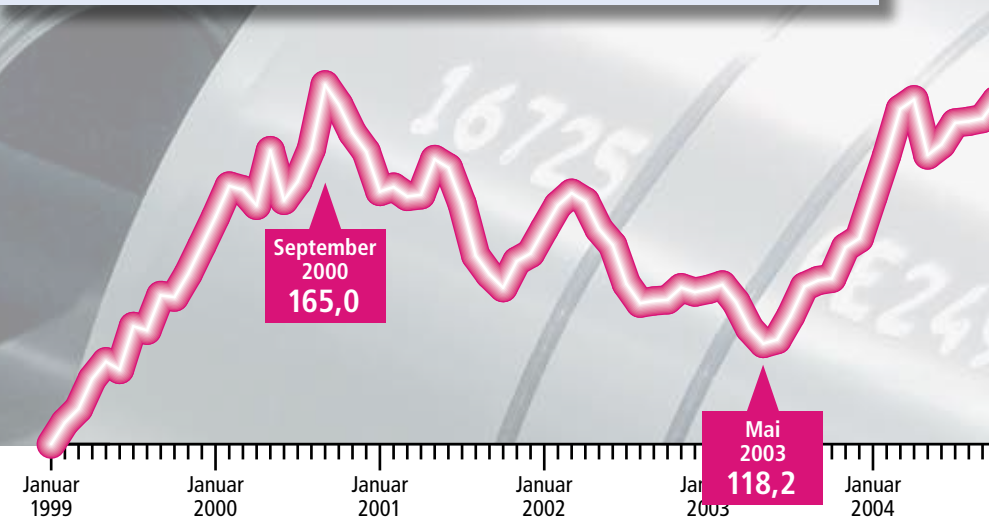
Bei diesen Stoffen wird's kritisch

Deutsche Unternehmen müssen mit großen Preis- und Versorgungsrisiken bei diesen Rohstoffen rechnen. Skalierung von 0 = kein Risiko bis 25 = sehr hohes Risiko

	Wird z. B. verwendet in ...	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
Niob	der Stahlindustrie									!	22,8	
Yttrium	der Reaktortechnik									!	22,3	
Palladium	der Dentaltechnik									!	21,1	
Neodym	der Lasertechnik									!	20,4	
Scandium	Quecksilberdampflampen									!	20,4	
Platin	der Schmuckindustrie									!	20,0	
Zinn	Elektronik									!	19,4	
Wolfram	der Leuchtmittelindustrie									!	19,3	
Chrom	der Ledergerbung									!	18,9	
Rhodium	Fahrzeugkatalysatoren									!	18,8	
Kobalt	Batterien									!	18,4	
Gallium	Thermometern									!	18,3	
Germanium	Glasfasern									!	17,4	
Molybdän	Edelstahl									!	17,3	

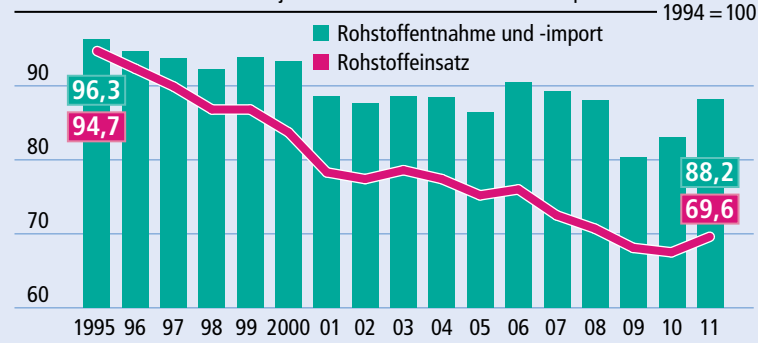
Quelle: Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft / IW Köln Consult

Institut der deutschen Wirtschaft Köln © 2013 IW Medien - Iwd 24



Effizienterer Einsatz von Rohstoffen

Rohstoffeinsatz in Deutschland je Einheit des realen Bruttoinlandsprodukts



Quelle: Statistisches Bundesamt

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien - Iwd 24

Teures Metall

Preise für von der Industrie eingesetzte Metalle wie Aluminium, Kupfer, Eisenerz, Nickel usw.

Januar 1999 = 100

Quelle:
Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien - Iwd 24

Dezember
2008
180,3

Mai
2006
320,0

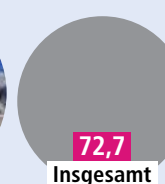
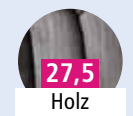
März
2008
360,8

Februar
2011
447,5

Mai
2013
352,4

Die Recycling-Quoten

So viel Prozent der Verpackungsabfälle wurden 2010 in Deutschland wiederverwertet



Auswahl
Quellen: Gesellschaft
für Verpackungs-
marktforschung,
Umweltbundesamt

Institut der deutschen
Wirtschaft Köln

© 2013 IW Medien - Iwd 24